

## Sage

### Die Zerstörung der Kreuzburg in Bärn <sup>1)</sup>

Quelle: Heimatbuch für den Bezirk Bärn von J. Theimer, S. 39-42 und BL 9/1976

Zu Anfang des 15. Jh. stand noch die Kreuzburg westlich von Bärn. Gegen Sonnenuntergang erstreckten sich weite Wälder, wo heute schon fruchtbare Felder sind. Mitten im Forst ragte ein Felsen auf. Auf seinem Gipfel hielten finstre wetterharte Tannen Wacht und sahen weit über das grüne Waldmeer. Flechten und Moose siedelten an dem grauen Gestein. Weit unten aber, wo der Blick schon durch die nahen Bäume eingeengt wurde, standen dichte Himbeer- und Haselsträucher und verdeckten ein Felsenloch Sommer und Winter mit ihrem dichten Gezweig.

Da kam das Jahr 1430. Die Hussiten belagerten Sternberg. Und eines Tages brachte einer der Bergmannen, der eben von der Jagd heimkehrte, die Schreckensbotschaft, dass eine Hussitenbande gegen die Kreuzburg zöge, um sie zu stürmen. Er habe die Räuber im südwestlichen Walde belauscht und sei auf seinem schnellen Ross heimgeeilt, um die Seinigen vorzubereiten. Große Sorge verbreitete sich auf der Kreuzburg. Es waren nur wenige streitbare Leute vorhanden, aber man wollte kämpfen bis zum letzten Mann. Von den Bärner Bürgern konnte man keine Hilfe erwarten, die hatten für die Sicherheit der Stadt zu sorgen. Hans, der 14jährige Sohn des Torwächters, saß mit dem gleichaltrigen Sohne des Burgvogts auf den Zinnen des Wachturms, um die Ankunft der Feinde zu beobachten. -

Eine helle Mondnacht brach herein. Weit sah man über das Hügelland. Leise raunten die alten Bäume im Burghof und es deuchte die beiden Knaben, als sängen sie der stolzen Feste das Sterbelied. Da brach Hans das Schweigen: „Das ist die letzte Nacht für die Burg, Holger. Fühlst du es nicht auch?“ Der Angesprochene nickte: „Und auch unsere letzte, Hans.“ Eine Weile herrschte trübes Schweigen. Ein Windstoß rüttelte die Bäume. In der Stadt sah man vereinzelt Lichter blitzen. „Die dort unten haben auch keine Ruhe“, sagte Holger. Hans blickte versonnen auf die Stadt. Dann hob er den blonden Kopf und meinte: „Sie werden die Burg einnehmen, all unsere Leute werden fallen, auch wir.“ Holgers braune Augen blitzten: „Auch wir! Aber erst sollen sie mich kennen lernen, die Mordbrenner!“ Da sagte Hans leise: „Wenn nun die Burg einen geheimen Gang hätte, durch den man sich retten könnte?“ Holger sah ihn erstaunt an, aber dann sagte er unwillig: „Glaubst du, dass wir ihn benützen würden? Wir werden kämpfen!“ Da reichte ihm sein Freund die Hand: „Es ist recht, Holger. Aber ich dachte an deine Schwester. Soll sie von den Räufern ermordet werden?“ Holger sagte finster: „Du hast recht. Aber wie soll ich sie retten?“ - „Du führst sie in den geheimen Gang und reitest mit ihr nach Nordosten, wo du Menschen treffen wirst, die euch aufnehmen.“ -

„Kennst du den Gang?“ fragte Holger erstaunt. „Ich kenne ihn und werde euch führen. Mein Großvater, der die Burg kannte wie kein zweiter, zeigte ihn mir, ehe er starb und ich versprach ihm, das Geheimnis nur im Notfalle preiszugeben.“ Aber Holger sagte fest: „Nein, ich fliehe nicht!“ - „Nun, so lass uns gleich dein Schwesterchen zu dem Einsiedler führen, der in der Nähe wohnt. Er ist ein heiliger Mann und er wird sie schützen.“ - „Gut!“ Sie riefen einen Mann auf ihren Posten und besprachen sich unten mit den anderen. So kam es, dass sie mit Maria und den wenigen anderen Frauen zum Tore hinausritten. Der Einsiedler nahm die Flüchtigen gerne auf.

Holger und Hans kehrten gleich zurück und nahmen ihren Wachposten wieder ein. Schweigend warteten sie. Schon dämmerte im Osten der Morgen, da wurde es lebendig im Wald. Hans stieß ins Horn. Die Burgleute erwarteten den Feind. Er war in großer Überzahl. Und doch dauerte es bis Nachmittag, ehe der Widerstand der tapferen Burgleute gebrochen war. Und doch kämpften sie weiter mit dem Mut der Verzweiflung, bis Holger von einem Speer getroffen niedersank. Hans trug ihn in die Burg und verband ihn notdürftig.

Da sah er durchs Fenster, dass es kein Entrinnen mehr gab. Ein entschlossener Zug trat in sein Gesicht: „Der Burghof wimmelt von Hussiten, gleich sind sie auch hier. Aber sie sollen uns nicht bekommen.“ — Er nahm den bewusstlosen Freund über die Schulter und stieg in einen tiefen Keller. Leere Weinfässer lagerten hier. Er legte Holger nieder, rollte ein Fass auf die Seite und nahm aus einer Mauernische einen verrosteten Schlüssel. Hans öffnete einen noch tieferen Keller. Dort kratzte er mit einem Messer den Boden auf, und es erschien eine kleine Falltür. Mit großer Mühe brachte er sie auf. Eine Wendeltreppe führte tiefer in den Keller. Er stieg einige Stufen hinunter und griff in eine Vertiefung der Mauer. Zwei Pechfackeln kamen zum Vorschein. Er zündete die eine mit dem Feuerzeug an und stellte sie in die Nische. Dann lief er zurück und holte seinen Freund. Schon hörte er die raubgierigen Horden über seinem Haupte. Die Kellertreppen dröhnten schon unter ihren Tritten, da sie die Burg nach Schätzen untersuchten. Hans empfahl sich Gott und betrat mit seiner Last die schmale Treppe. Tief unten glänzte ein Wasser. Es war ein tiefer Brunnen, in dessen Schacht die Treppe abwärts führte. Viele Stufen kletterte Hans hinab. Da öffnete sich ein Loch in der Felswand. Dort endeten die Stufen. Hans kroch mit seinem Freund hinein und legte ihn tief aufatmend auf den Boden. Da hörte Hans dumpfes Gemurmel, das immer lauter wurde. Er sah zur Höhe und bald darauf zeigten sich Köpfe oben an der Falltür. „Da ist jemand hinunter und hat das Geld in Sicherheit gebracht“, hörte er sagen. Dann betraten die wilden Gesellen die Treppe und stiegen herab. Bald 20 waren es. Hans sah ein, dass er verloren war, wenn sie ihn erreichten. Da blitzte in seinem Auge eiserne Entschlossenheit. Zwei Schritte trat er nach rückwärts. Seine Fackel beleuchtete einen Hebel. Da fasste Hans den Hebel und rückte ihn mit großer Anstrengung nach unten. Ein Schreckensgeschrei erscholl — dumpfes Poltern und Plätschern — dann war es still. Hans steckte schaudernd den Kopf zur Maueröffnung hinaus. Die Treppe mit den Hussiten war verschwunden. Unten aber glänzte das Wasser genauso ruhig wie vorher. Hans murmelte: „Wie gut, dass mir der Großvater auch das Hebelwerk erklärte, das die Treppe in die Tiefe stürzen ließ. Dieses Geheimnis hat uns gerettet, und den wüsten Gesellen ist recht geschehen.“

Er nahm seinen Freund auf und schritt mit ihm in einem langen finsternen Gang vorwärts. Er war gerade mannhoch, eng und die Luft feucht und dumpf wie in einer Gruft. Die Fackel erlosch. Aufgestörtes Getier lief zu Hansens Füßen und flog ihm um den Kopf. Endlich nach 20 Minuten fiel ein schwacher Lichtschein in den Gang. Hans entfernte mit dem Messer das Gesträuch, das den Ausgang maskierte und brachte Holger ins Freie. Dann versperrte er das Loch wieder geschickt mit Sträuchern. Es befand sich in einem Felsen mitten im Wald, den finstere Tannen krönten.

Bei dem Einsiedler wurde dann Holger von den geretteten Frauen gesund gepflegt. Als Holger wieder ausgehen konnte, erzählte ihm Hans sein Abenteuer. Holgers Augen glänzten: „Wie soll ich dir das vergelten, du treuer Kamerad! Doch komm, lass uns sehen, wie unsere Burg aussieht!“ Sie liefen durch die Wälder. Ein Bärner Bürger, dem sie begegneten, erzählte, dass die Hussiten die Stadt so ziemlich verschont, aber die Burg vollständig ausgeraubt und zerstört hatten. Die gefallenen Burgbewohner hatten die Bärner nach

Abzug der Horde begraben. Darunter auch den Torwächter und den Burgvogt. Unsere Freunde beteten am Grabe ihrer Lieben. Dann schritten sie mit tränennassen Augen über die Trümmer der Feste. Da sah Hans etwas funkeln. Er hob es auf. Es war ein kleiner silberner Löffel, wie solche bei den Hussiten zur Austeilung des Abendmahles unter beiden Gestalten üblich waren. Holger sagte: „Wirf es weg, es gehört keinem der unsrigen.“ Hans tat es.

Bald darauf brachte Holger sein Schwesterchen nach Olmütz zu Freunden seiner Eltern. Die geretteten Frauen hatten sich in der Stadt und auf anderen Burgen verdingt. Holger und Hans traten in den Dienst des Kaisers Sigismund und waren beide tüchtige Soldaten.

Die Burg und der unterirdische Gang verfielen immer mehr und mehr. Im Jahre 1875 wurde mit dem Anlegen des Naturparkes auf dem Kreuzberg begonnen. Dabei fand man unter anderem einen silbernen Löffel, wie ihn die Hussiten beim Austeilen des Abendmahles benutzten. Die Wälder im Westen fielen und machten fruchtbaren Feldern Platz. Der Felsen steht heute dort frei und weit schweift von dem Gipfel der Blick übers Land. Und weiter unten am Felsen, da ist ein Loch. Dort soll der letzte Bär erschossen worden sein. Das ist nun der ganz verschüttete Ausgang des Ganges, durch den Hans seinen Freund rettete und der heute das „Bärenloch“ genannt wird.

<sup>1)</sup> = Aufgezeichnet von Else Jackwerth-Sommer, Bärn, Sie war die Tochter des Fachlehrers Jackwerth, verheiratet mit dem Bärner Arzt Dr. Sommer.

Frau Jackwerth-Sommer verfasste eine Reihe von Kindergeschichten, Märchen und Heimatsagen. Diese Lektüre zählt im allgemeinen für das Lesealter der Sechs- bis Zwölfjährigen.

Eine Sagensammlung aus dem Heimatkreis steht in der Heimatbücherei, Heimatstube in Langgöns unter der Nr. 234 „Sagen aus Bärner Ländchen“.

Bereitgestellt von Lm. Franz Aust, Gartenstr. 13, 5414 Vallendar/Niederwerth